

# Nachwirkung vom 18. Juni 1910

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici**

Band (Jahr): **8 (1910)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948846>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist ein Luchterhandschuh mit zwei Fingern für Zeigefinger und Mittelfinger der rechten Hand und einem breiten Rande. Er wird nun am äussersten Rande mit zwei Fingern gefasst und über die zwei erwähnten Finger gezogen, indem die anderen Finger und der Daumen in die Hohlhand geschlagen werden und der breite Rand die ganze übrige Hand bedeckt. Mit den beiden Fingern wird nun innerlich untersucht, nachher der Handschuh wieder mit zwei Fingern abgezogen und in die Lysollösung zurückgebracht.

Der Gedanke, der dieser Einführung zu Grunde liegt, ist sicher ein guter, indem der Autor dadurch die Hebamme in Stand setzen will, sicher aseptisch zu untersuchen und die Kreißende möglichst vor Infektion zu schützen. Auch ich glaube, daß der Gebrauch von Gummihandschuhen für Hebammen zu empfehlen ist, wenn sie sich streng an den Grundsatz halten, daß nur eine vollständig gründlich gereinigte Hand mit dem Gummihandschuh bekleidet werden darf. Ferner, daß der Gummihandschuh jedesmal vor dem Gebrauch auf seine Unverletztheit geprüft werden, und wenn er das kleinste Loch aufweist, ohne weiteres wegwerfen werden soll.

Unter diesen Bedingungen aber halte ich dann auch für überflüssig, den Handschuh nach jeder Geburt wegzuerwerfen indem ein guter Gummi mehrmaliges Auskochen sehr gut verträgt und dadurch sicher wieder steril gemacht werden kann. Allerdings kommt es hauptsächlich auf die Behandlung an, die man dem Gummi angedeihen läßt, wie lange er es aushält. Nach meiner Erfahrung ist die beste Art dieser Behandlung folgende:

Zum Auskochen muß der Handschuh in ein besonderes Tüchlein eingehängt werden und nicht mit Metallgegenständen (Instrumenten) in Berührung kommen, da der im Gummi enthaltene Schwefel das Metall angreift. Der Handschuh, der einige Minuten gekocht hat, wird mit seinem Tüchlein auf einen sauberen Teller zurecht gelegt. Nachdem die Hebamme die Frau und ihre eigenen Hände gut gereinigt und desinfiziert hat, werden die Handschuhe aus dem Tüchlein in eine reine Lysollösung gebracht und, nachdem sie mit der Lösung gefüllt worden sind, angezogen. Dies geschieht, indem man in den gefüllten Handschuh mit der Hand und gleich mit den Fingern in die Handschuhfinger hinein fährt und, ohne mit der anderen Hand den Handschuh äußerlich zu berühren, ihn mit der Bürste ganz über die Finger streift, die vorher eingefüllte Lösung fließt dabei ab. Wenn man fertig ist mit Untersuchungen, so wird der Handschuh auf der Hand mit dem Handtuche trocken gewischt und dann beim Abziehen umgestülpt und auch die innere Seite abgetrocknet. Dies macht man am besten, indem man den Handschuh aufbläst und die Öffnung mit der Hand zudrückt, er läßt sich dann wie eine Hand abwischen. Der sogleich nach Gebrauch wieder getrocknete Handschuh wird noch mit trockenem Talkpulver äußerlich und innerlich eingepudert, um Zusammenkleben seiner Finger zu verhüten und kann so mehrere Male verwendet werden. Es ist vorzuziehen, wenn man während einer Geburt ein zweites Mal untersuchen muß, sowie für den Dammschutz, den Handschuh ein zweites Mal auszukochen, anstatt ihn stundenlang in der Lösung liegen zu lassen. Denn je länger ein Handschuh in einer Lösung liegt, um so weiter wird er, indem der Gummi Wasser aufnimmt und sich ausdehnt, und dadurch zerreißt er auch viel leichter.

Auf diese Weise geschont, halten sich wie gesagt die Gummihandschuhe eine gute Weile und ihr Gebrauch wird dadurch ein nicht sehr teurer. Heute kostet das Dugend Paare guter Gummihandschuhe 20 Franken, also kommt engros bezogen ein Paar auf 1 Fr. 66 Rp., ein Handschuh somit auf 83 Rp. Rechnet man in

Durchschnitt viermaligen Gebrauch per Handschuh, was gewiß eine eher kleine Zahl ist, wenn man bedenkt, daß Hebammen nicht oft in Gefahr geraten mit spitzen Instrumenten den Handschuh zu verletzen, so macht das auf eine Geburt eine Mehrausgabe von nicht ganz 21 Rappen pro Handschuh, gewiß kein unerwünschter Posten selbst für ärmere Leute, wenn dadurch die Infektion in besserer Weise vermieden und ein Kindbettfieber verhindert werden kann. Man muß den Leuten nur andeuten, welche enorme Mehrkosten eine solche Erkrankung auch bei schließlich glücklichem Ausgang nach sich zieht. Ich bin überzeugt, daß auch bei Notarmen die Gemeinden gerne 25 Rp. mehr zahlen werden, wenn ihnen die Sache richtig auseinandergesetzt wird. Um die Kosten noch herabzusetzen, können sich ja einige Hebammen zusammen und engros die Handschuhe einkaufen, eventuell könnte dies sogar von einem Vereine aus an die Hand genommen werden.

Anstatt der zweifingrigen würde ich aber den fünffingerigen Handschuhen den Vorzug geben, indem diese dann gerade beim Dammschutz auch gebraucht werden sollten und nicht nur beim Untersuchungen.

Unsere Betrachtungen führen uns zum Schlusse, daß es für die Hebammen ohne zu große Kosten möglich und im Interesse der Gebärenden wünschbar ist, Gummihandschuhe zur inneren Untersuchung und zum Dammschutz zu benutzen. Wir sehen ferner, daß die Gummihandschuhe bei guter sachgemäßer Behandlung mehrere Benutzungen aushalten. Jedenfalls dürfen sie nicht als ein Ersatz der gründlichen Händedesinfektion angewendet werden, sondern unter den Handschuhen muß die Hand genau so rein sein, wie ohne solche, so daß jederzeit der Handschuh zerreißen darf, ohne daß die Kreißende dadurch einer erhöhten Infektionsgefahr ausgesetzt wird.

Da ich weiß, daß jetzt schon einige Hebammen solche Gummihandschuhe gebrauchen, so möchte ich dieselben bitten, mir zuhänden der „Schweizer-Hebamme“ in der nächsten Zeit ihre Erfahrungen darin mitteilen zu wollen. Wir würden dann diese Antworten zusammenstellen und so kämen wir bald zu einer genaueren Detailkenntnis in dieser Frage.

### Nachwirkung vom 18. Juni 1910.

Soeben hatte ich die „Schweizer Hebamme“ gelesen und ausruhend mich auf meinem Liegestuhl dehnend, war ich in Gedanken im Großratsaal in Bern, horchend auf den Vortrag des Herrn Dr. von Fellenberg über „Die modernen Desinfektions-Bestrebungen“. Bekanntlich haben weibliche Wesen für alles, was nach Mode klingt, verschärfte Ohren, und in Städten und größeren Sammelplätzen kann man es auch deutlich empfinden, während wir auf dem Lande in dieser Beziehung immer ein Wischen zurück sind, aber nachmachen tun wir schon. Nur, wenn wir vermeinen, das Unüber-treffliche nachgemacht zu haben, so ist in der Stadt schon wieder etwas anderes Trumpf.

Aus solchen erbaulichen Betrachtungen und der bequemen Lage wurde ich plötzlich gestört. Ich mußte schnell zu einer mir völlig unbekanntem Frau, um ihr in Geburtsnöten beizustehen. Wie ich am Bestimmungsort eintraf, war nebst der Kreißenden noch eine junge Frau, die auch erst eingetroffen, und es stellte sich gleich heraus, daß sie auch eine Hebamme war. Ganz verblüfft mußte ich nichts anderes zu sagen, als ich sei hier überflüssig, und einem plötzlichen Einfall folgend, der des Komischen nicht ganz entbehrt, fügte ich gleich hinzu: Oder hören Sie, es soll Sie absolut nichts kosten, ich möchte niemand belästigen, ich möchte bloß mich in eine Ecke setzen und zusehen. Niemand hatte etwas dagegen. So freute ich mich recht sehr, einmal einer Kollegin persönlich auf die Finger sehen zu können, zumal ich gleich den

Einblick hatte, daß hier punkto Stand der Dinge gar nicht so leicht zu arbeiten sei. Nicht, daß ich etwa bei der Gebärenden, die wohlzugeheckt im Bette lag, schon eine mißliche Lage entdeckt hätte, nein, aber eine Unordnung. Auf dem Fen lagen schmutzignasse Kinderkleider, der Tisch bot Petroleumlampen, Esgehirre, Brot, Waschbecken und ein offenes Gebetbuch, der Staub war hier schon Nebensache — und gerade solcher Staub tut mir alle mal in der Seele weh. Das Wort Desinfektion ist hier wohl noch etwas unerhörtes. Mit Vergnügen setzte ich mich in die von mir ausersuchte, keineswegs behagliche Ecke. Die junge Hebamme aber war nicht besonders erbaut über die ganze Situation. Haben Sie warmes Wasser? fragte sie den Dienstbesessenen, oder auch Mädchen für Alles dasstehenden Ehemann. O ja, er griff zu dem beschädigten Emailwaschbecken auf dem Tisch, verschwand in der Küche und kam mit dem Wasser. Bitte, noch Seife und ein ganz sauberes Geschirr zum Waschen meiner Hände, verlangte sie. Er, mit einem hilfseuchenden Blick zum Bette seiner Frau, sagte, man habe sonst keines. Die Hebamme bemühte sich mit Wasser und Seife den Schmutz vom besagten Waschbecken zu waschen und verlangte anderes Wasser, worin sie sich die Hände wusch und — bitte, anderes Wasser. Die Gebärende, 6. Niederkunft, hatte starke Wehen und verlangte das Nachtgeschirr. Dieser Emailhafen sah aus, wie viele andere seinesgleichen; das Email hatte Sprünge und die waren rostig. Das Wort hatte die Gebärende selbst hergerichtet. Die Unterlagen bestanden aus ausgetäubten Kartoffelsäcken und darüber ein wollener aufragter Unterrock. Das Fruchtwasser sei vor einer Stunde abgelaufen. Die Hebamme betastete den Bauchumfang und fand eine Längslage. Sie wollte auch die Frau waschen. Es kamen Preßwehen und es zeigte sich eine Gesichtslage. Nach einer halben Stunde wurde ein lebender Knabe geboren. Nach einer weiteren halben Stunde wurde die Nachgeburt exprimiert und soweit war alles in Ordnung. Die Unterlage wurde gewechselt, dazu lag ein Leintuch in der Denecke bereit.

Es gibt nichts Neues unter der Sonne, dachte ich, stand auf und sagte dem getroffen dreinschauenden Ehepaar: Wissen Sie was Desinfektion heißt? — Nicht? Ist's etwa Französisch? fragte der Mann. Es kann sein, erwiderte ich, versteht zwar leider kein Französisch; aber ich will Ihnen sagen, was es heißt. Desinfektion heißt: Reinigung von krankmachenden Keimen, kleinsten Lebewesen, von bloßem Auge unsichtbaren Mikroorganismen, Bakterien, Bazillen, Miasmen und noch eine ganze Menge Namen hat das mörderische Gezücht. Ueberall kommen sie vor, so mit Vorliebe im Staub und abgetragenen Kleidern. Ganz besonders gefährlich sind der Spaltpilz oder Wundstiehererregere den Kindbutterinnen, die Geschlechtssteile einer solchen Frau muß man behandeln wie eine frische Wunde, daß ja nichts unreines damit in Berührung kommt. Der Staub, ein Abfallstoff von allem möglichen, dringt in alle Enden und Ecken und bildet ein guter Nährboden für krankmachende Keime aller Art. In den Spitälern — da klopfte jemand an die Zimmertür, ehe ich mich umfah ging sie auf, meine Nichte stand vor mir und sagte: Ach, du hast geschlafen. Etwas verwirrt darüber kam ich bald zur Gewißheit, daß ich mich in meinem Zimmer befand, auf dem Faulenzersstuhl eingeschlafen, geträumt habe und nun mitten im Vortrag stecken geblieben bin, denn ich weiß absolut nichts mehr zum Weiterfahren.

Ich erwarte auf kommenden Herbst eine Einladung zum Wiederholungskurs, worauf ich mich sehr freue, denn vielleicht kann ich später einmal vorträumen von: In den Spitälern — — — X.